

## Ungarn.

§. 250. Ungarn stand am Schlusse des XV Jahrh. auf dem Gipfel seiner Größe. Gefürchtet von dem Auslande, hatte der entschlossene Matthias Corvinus nicht nur ruhmvollen Frieden mit den Nachbarn erkämpft, im Innern Ruhe erhalten und mit großem Erfolge die Saat wissenschaftlicher Bildung ausgestreuet; er hatte auch mehr, als irgend ein Beherrscher Ungarns, sein königliches Ansehn mit Nachdruck gegen die anmaßenden Magnaten behauptet. Der sehnliche Wunsch, seinem tapferen Sohne Johann, der aber nicht ehelicher Geburt war, die Thronfolge zuwenden zu können, sah er nicht erfüllt. Nach seinem Tode wählte man auf Betrieb der königlichen Wittve Beatrix, welcher Vladislaw von Böhmen Hoffnung zur Ehe gemacht hatte, diesen zum Könige und sicherte ihm den Thron durch Befestigung der sogenannten schwarzen Legion, welche Matthias als stehendes Heer gehalten hatte und die durch diesen Schritt ein für das Land nur zu nachtheiliges Gefühl ihrer Wichtigkeit erhielt. Nachdem Vladislaw die ihm vom Reichstage gemachten drückenden Bedingungen angenommen und den Sohn seines Vorgängers durch die Statthalterschaft von Slavonien, Kroatien und Dalmatien beschwichtigt hatte, zwangen ihn die Ansprüche seiner Mitbewerber, seines Bruders Abrecht von Polen und des Deutschen Kaisers Maximilian, das Schwert zu ziehen. Der neue König, ein höchst unkriegerischer, unentschlossener Mann, völlig das Gegentheil von seinem großen Vorgänger, der durch seine Schwäche bald die Verachtung der ganzen Nation auf sich lud, hatte zu seinem Glück in Stefan Bathori und Johann Corvinus tüchtige Feldherrn, und diese traten so siegreich gegen die Feinde auf, daß beide Kronbewerber ihre Ansprüche aufgaben; jedoch erhielt Maximilian trotz des Widerspruchs der Stände den vorhin von den Ungarn besetzten, von ihm aber wieder eroberten Theil von Österreich und die Zusicherung der Thronfolge, falls Vladislaw ohne männliche Erben stürbe. Für die Verbesserung des inneren Zustandes Ungarns that der schwache König gar nichts. Zwar wurde auf den Reichstagen eine Menge zweckmäßiger Verordnungen gemacht und namentlich dem Ungarischen Rechte durch die 1490 vollführte Gesesksammlung eine feste Grundlage gegeben, aber es fehlte die Macht, die Beschlüsse des Reichstages auch in Ausführung zu bringen; hatte doch der König nicht einmal so viel Kraft, seine schwarze Legion, die im Lande, wie der wildeste Feind, den schändlichsten Unfug beging, in Ordnung zu halten. Mit Gewalt brachte der tapfere Kinissi sie erst zur Ruhe, nachdem Geschenke vergeblich angewendet waren, bis der König sie endlich ganz entließ. Ein Glück für Ungarn



war es, daß der Türkische Sultan in seinem eigenen Lande so sehr beschäftigt war, daß er an ernsthafte Unternehmungen gegen die Nachbarländer nicht denken konnte; dennoch gab es in den Grenzprovinzen heftige Kämpfe, die aber von den tapferen Befehlshabern jener Gegenden mit Glück bestanden wurden. Ein Bündniß mit Venedig und anderen Mächten hatte keine Folge, als daß man die günstigste Zeit zum Türkenkriege ungenutzt vorübergehen ließ und — Waffenstillstand schloß. 1500 Wladislaw wurde von den Ständen, deren Anmassungen er nicht den geringsten Widerstand entgegensezte, wahrhaft schimpflich behandelt und mußte, nachdem er sich zu der Vereinigung Schlesiens und Mährens mit dem Ungarischen Reiche nicht entschließen konnte, den deshalb gefaßten schmählichen Beschluß erleben, daß fernerhin kein Auswärtiger mehr Ungarns Krone tragen solle, wenn er nicht einen Sohn hinterlasse. Nachdem ihm ein Sohn wirklich geboren und dieser, den er schon vor dessen Geburt mit Maria von Österreich, so wie dessen Schwester mit deren Bruder Ferdinand verlobt hatte, schon nach zwei Jahren zum Könige gekrönt war, so nahm seine Gleichgültigkeit noch mehr zu und das Reich versank immer mehr in gänzliche Kraftlosigkeit. Nun wurde auf Betrieb des Erzbischofs von Gran der Plan entworfen, dem stets sich erneuernden Kampfe mit den Türken durch einen Hauptschlag ein Ende zu machen. Es wurde förmlich ein Kreuzzug gepredigt und dadurch ge- 1514 gen den Willen des Adels, dem die Bauern schaarenweis von den Gütern entliefen, eine ungemein große Menschenmenge bewaffnet. Dieser Schaaren war man aber bald gar nicht mehr Herr, denn, statt gegen die Feinde der Christenheit zu ziehen, wendeten sie voll Wuth ihre Waffen gegen ihre eigenen Heere, ja ihr Anführer rief den ganzen Bauernstand recht eigentlich zum Kampfe gegen Adel und Geistlichkeit auf. Schauderhaft hauseten diese Nordbrenner im ganzen Lande, bis endlich der tapfere Johann Zapolya, Woiwode (Statthalter) von Siebenbürgen, herbeieilte und durch eine Schlacht das Hauptheer der Bauern vernichtete. Lange stand der Name dieser Kreuzfahrer (Kuruzen) im schrecklichen Andenken. Die traurigste Folge dieses unbesonnenen Unternehmens war, daß das Joch, welches der unglückliche Bauernstand ohnehin schon schwer tragen mußte, von dem erbitterten Adel noch drückender gemacht wurde. Nachdem Wladislaw den oben erwähnten Heiratsvertrag mit Kaiser Maximilian erneuert hatte, starb er bald.

1516

§. 251. Wladislaw's Sohn, der zehnjährige Ludwig, empfing das Reich in einem traurigen Zustande; er mußte es in einem noch traurigeren seinem Nachfolger hinterlassen. Der Reichstag erwählte den Kaiser Maximilian und den König Siegmund von Polen zu Vormündern, übertrug aber die Regentschaft selbst dem Reichspalatinus und dem



Erzbischof von Gran. Leider wurde die Erziehung des jungen Königs einem Manne anvertrauet, der es darauf anzulegen schien, seinen Bdgling geistig ganz zu Grunde zu richten, und der ihm das Beispiel der sinnlosesten Verschwendung gab, so daß das Krongut größtentheils in die Hände habgieriger Gläubiger geriet. Drohend stand die Türkische Macht da; schon wurde Bosnien angegriffen; auf allen Reichstagen wurde kräftige Rüstung beschloffen, aber nichts von dem Beschloffenen ausgeführt. Nun bestieg der unternehmende Sultan Soliman den Türkischen Thron, und noch drohender wurde die Gefahr; aber die Ungarn schienen mit Blindheit geschlagen. Mit unerhörtem Übermuth beging man sogar Frevel an einem Abgesandten des Sultans und forderte dadurch muthwillig den grimmigsten Feind zum Kampfe auf. Dieser erschien mit einem ungeheuren Heere und eroberte Belgrad, den Schlüssel des Reiches. Nun bot der Reichstag den ganzen Adel auf, und — fast Niemand stellte sich; Kriegssteuern wurden ausgeschrieben — Wenige nur zahlten; eine Stadt nach der andern wurde von den Türken erobert; Keiner der Großen schien in der grenzenlosen Verblendung die drohende Gefahr, der alle über lang oder kurz zum Opfer fallen mußten, nur zu ahnden; ja als schon Soliman Fünffirchen belagerte, gab man auf dem Reichstage, gleich als ob der Verwirrung im Reiche noch nicht genug sei, Befehle zur Ausrottung der Protestanten. Noch hätte, nachdem der tapfere Paul Tomori den Feind mehrmals besiegt hatte, Ungarn gerettet werden können; aber der schwache König, von schlechten Rathgebern geleitet, war völlig unfähig, die Ordnung aufrecht zu erhalten und auf einem neuen stürmischen Reichstage — dem letzten des alten

1525 freien Ungarns auf dem Rakoscher Felde — kam es fast zum Blutvergießen. Soliman stand vor Peterwardein; mit Mühe hatte der Palatinus Stefan Bathori ein mäßiges Heer zusammengebracht; da weigerten sich die stolzen Magnaten, die nur unter des Königs Anführung kämpfen wollten, ihm zu folgen.

1526 König, der sich jetzt einer bessern Zeit würdig zeigte, nach Mohatsch vor, ließ sich, ohne die schon herannahenden Streitkräfte zu erwarten, mit dem weit überlegenen Feind, den die übermüthigen Großen noch verachteten, in eine Schlacht ein und opferte in kurzem Kampfe 20,000 Krieger. Geringe Überbleibsel flohen. Der König selbst erstickte auf der Flucht in einem Moraste (Aug.). Ganz Ungarn stand nun den wilden Siegern offen; Ofen selbst, welches den Flammen geopfert wurde, nahm ohne Widerstand den Sultan auf, der jedoch bald wieder Ungarn verließ und 200,000 Einwohner aus ihrer verheerten Heimat als Sklaven in die Türkei mit sich führte.

§. 252. Ludwigs Wittwe, die Österreichische Maria, berief, um den



Plänen des Siebenbürgischen Voivoden Johann Zapolya, der als der mächtigste aller Magnaten selbst nach der Krone strebte, zuvorzukommen, sogleich einen Reichstag. Dasselbe that aber auch der kühne Voivode, der in der That Anhänger fand und nicht allein zum Könige gewählt, sondern auch sogleich gekrönt wurde. Maria ließ sich dadurch nicht abschrecken. Auf dem von ihr ausgeschriebenen Reichstage erschienen die meisten Reichsstände und wählten ohne Schwierigkeit Ludwigs Schwager den Erzherzog Ferdinand zum Könige. Daß jeder der beiden Könige der rechtmäßig erwählte sein, keiner der Krone freiwillig entsagen wollte, war zu erwarten; das Schwert mußte entscheiden, und das unglückliche Ungarnland, noch blutend an den Wunden, die Solimans Nach- und Eroberungssucht ihm geschlagen hatte, mußte sich jetzt gar zum Bürgerkämpfe rüsten. Ein Versuch, die beiden Könige auszugleichen, schlug gänzlich fehl. Nun rückte Ferdinand mit einem Heere heran<sup>1527</sup> und hatte das Glück, seinen Gegner nicht allein zurückzutreiben, sondern nach der Schlacht bei Kaschau ihn sogar zur Flucht nach Polen zu zwingen. Damit war aber die Ruhe keineswegs wieder hergestellt; Zapolya wendete sich vielmehr an den Sultan und wurde durch die Ränke<sup>1528</sup> des Französischen Gesandten, der nur darauf ausging, Österreichs Macht in Ungarn zu beschäftigen, dermaßen unterstützt, daß Soliman den Beräthrer seines Vaterlandes gegen das Versprechen eines jährlichen Tributs als König von Ungarn anerkannte. Er trat von Neuem in Ungarn auf, fand wieder Anhang, da Ferdinands Deutsche Soldner durch ihre Raubsucht sich verhaßt machten, und schlug das Österreichische Heer. Nun zog auch Soliman wieder heran, eroberte Ofen, fiel in Deutsch-<sup>1529</sup>lands Gränzen ein und fand erst an der vom Grafen Nikolaus von Salm befehligten Besatzung von Wien so beharrlichen Widerstand, daß er nach vergeblichen Sturmversuchen, freilich mit Beute beladen und von 50,000 Gefangenen begleitet, wieder in die Türkei zurückkehrte. Nachdem der Krieg zwischen den beiden Königen in den folgenden Jahren mehrmals durch Waffenstillstand unterbrochen war, unternahm Soli-<sup>1532</sup>man einen neuen Einfall, fand aber an einzelnen festen Plätzen, namentlich an dem Städtchen Günsz, welches neunzehn Stürme abschlug, so tapferen Widerstand, daß er nach gewohnter Verheerung des Landes wieder abzog. Zwischen Ferdinand und Zapolya kam nun im nächsten Jahre ein Vertrag zu Stande, vermöge welches das Reich<sup>1533</sup> förmlich getheilt wurde. Nach dem Ausbruche eines neuen Krieges schlossen beide endlich Frieden, der ebenfalls Ungarn theilte und dem standhaften Zapolya den königlichen Titel von Ungarn und Slavonien<sup>1538</sup> verschaffte. Lange dauerte jedoch die Ruhe nicht. Zapolya starb, und dessen Wittve ließ nicht allein ihren Sohn zum Könige erklären, wöh-<sup>1541</sup>



rend Ferdinand sich mit Gewalt in den Besitz des ganzen Landes zu setzen suchte, sondern erlangte auch von dem Sultan, der sogleich wieder mit einem Heere vor Ofen stand, die Anerkennung desselben; jedoch nahm Soliman das Reich unter seine Verwaltung, bis der junge König zur Mündigkeit gelangt sein würde. Der Türkenkrieg dauerte zum großen Nachtheile des Landes fort, bis es endlich gelang, den Sultan zum

1547 Frieden zu bewegen; aber welch' ein Friede! Alles Land südlich und westlich der Donau blieb den Türken, deren Beglerbeg in Ofen seinen Sitz nahm, und diese Schmach mußte noch mit einem jährlichen Tribute bezahlt werden. Und selbst dieser Zustand war nicht von Dauer, denn auf Bitten der Siebenbürgischen Fürstenwittwe, welche vom Kaiser gezwungen war, auf Siebenbürgen Verzicht zu leisten, fiel ein starkes

1551 Türkisches Heer wieder in Ungarn ein, die Siebenbürger erklärten den jungen Johann Siegmund Zapolya zu ihrem Fürsten und Ferdinand mußte froh sein, endlich wieder vom Sultan einen Waffenstillstand auf

1562 acht Jahre erkaufen zu können.

§. 253. Auf einem bald darauf gehaltenen Reichstage der deshalb merkwürdig ist, weil auf demselben zum ersten Male sich die beiden Ständetafeln schieden, wurde des Kaisers Sohn, Maximilian, zum Thronfolger erwählt, und dieser trat ohne Schwierigkeit nach Ferdinands

1561 Tode die Regierung an. Durch der Osterreichischen Maria Entschlossenheit war Ferdinand auf den Thron erhoben; jetzt war die Ungarische Krone für immer dem Habsburgischen Hause gesichert. Gern hätte der friedfertige Maximilian seinem Reiche Ruhe erhalten, aber nur zu bald sah er sich gezwungen, das Schwert zu ziehen. Zuerst griff ihn der Fürst von Siebenbürgen an; nur zu bald folgte diesem der Sultan.

1566 Der Tod Solimans, der nicht lange darauf bei der Belagerung des von dem tapferen Nikolaus Zriny so heldenmüthig vertheidigten Schlosses Szigeth starb, erleichterte jedoch den Friedensschluß, dem zufolge jede

1567 der drei kämpfenden Mächte das behielt, in dessen Besitz sie sich damals befand. Maximilian sorgte während der folgenden Ruhezeit ruhmvoll für das so hart mitgenommene Land und erwarb sich namentlich die Liebe der Ungarn durch seine milden Grundsätze in Religionsfachen. Die Reformation hatte vom ersten Auftreten Luthers an in Ungarn Beifall gefunden und sich friedlicher, als in irgend einem Lande, unter allen Ständen so sehr ausgebreitet, daß jetzt der größte Theil der Einwohner, namentlich der Magnaten, dem protestantischen Glaubensbekenntnisse anhing. Ohne alles Zuthun der Obrigkeiten hatte sich die neue Kirche in aller Ruhe geordnet und, was das Merkwürdigste ist, die Geistlichen beider Parteien lebten mit ihren Gemeinden und unter sich in wahrhaft Christlicher Eintracht. Segensreich besonders für das Land wurde der



durch die Reformation allgemein verbreitete Sinn für höhere Bildung, wie die Stiftung zahlreicher Gymnasien, die Verbreitung der Buchdruckerei und die schnell aufblühende Literatur, welche durch eine Menge einheimischer und Deutscher Gelehrter gefördert wurde, beweisen. Jesuiten waren freilich ins Land geschickt, um der vermeintlichen Ketzerei Einhalt zu thun; allein sie richteten nichts aus und wurden unter Maximilians Regierung wieder abgerufen. Die alten Beschlüsse des Reichstages gegen die Protestanten blieben gänzlich unbeachtet. Wahrscheinlich wäre auf diesem Wege ganz Ungarn, wo man um diese Zeit schon 1800 protestantische Kirchen zählte, zur Reformation übergetreten, wenn nicht der unselige Streit unter Lutheranern und Reformirten das Werk völliger Kirchenverbesserung gestört hätte. In Siebenbürgen ging die Sache nicht so friedlich ab; dort waren es die Fürsten, welche nicht ohne eigenmächtige Maßregeln verfahren und sogar die Socinianer oder Unitarier ins Land zogen. Solcher Kirchenfriede sollte leider nicht immer bleiben. — Vielleicht hätte Rudolf, Maximilians Nachfolger, kräftig gegen die<sup>1576</sup> Türken auftreten können, wenn nicht sein Benehmen zu mancherlei Beschwerden der Reichsstände und zur Weigerung derselben, zum Kriege Hülfе zu bewilligen, Veranlassung gegeben, besonders aber durch Bevorzugung von Ausländern, die zum Theil mit schamloser Willkühr im Lande ihr Wesen trieben, die Ungarn erbittert hätte. Die Reichstage waren daher stets sehr stürmisch und gewöhnlich vergeblich, da man selten zu einem Beschlusse kommen konnte. Neuer Türkenkrieg verheerte schon zwei Jahre das Land, als endlich der Sultan Muhamed II selbst mit einem Hauptheere ins Feld zog. Die fürchterliche Niederlage der Christen bei Keresztes war die Folge davon. Seitdem wurde der<sup>1595</sup> Kampf von beiden Seiten ohne großen Erfolg geführt, denn der Sultan gebrauchte seine Kriegsmacht in Asien, Rudolf aber hatte weder Geld noch Heer und fand unter den Ungarn selbst zu viele Hindernisse. Dazu kam nun gegen das Ende seiner Regierung der Krieg mit Siebenbürgen. Dieses Land war nach mehrfachem Wechsel seiner Fürsten unter Rudolfs Herrschaft gekommen und wurde von der Deutschen Besatzung schrecklich bedrückt. Da erhoben sich Unzufriedene und wählten den Grafen Stefan Bocskay (botschkai) zum Fürsten. Dieser fordberte Siebenbürgen und Ungarn zur Vertheidigung ihrer Freiheit auf und fand um so mehr Anhang, da eines Theils auch Ungarn unter dem nachlässigen Rudolf in den traurigsten Zustand versetzt war, dem abzuhelfen, jener, trotz aller Vorstellungen gar keine Miene machte, andern Theils aber Bocskay Allen völlige Religionsfreiheit verhiess. Dieser letzte Punkt war es besonders, der die Gemüther ergriff, denn unter Rudolfs Regierung waren nicht allein die Jesuiten zurückgekehrt, sondern



man fing auch an, die Protestanten zu beeinträchtigen, ja mit offener Gewalt gegen sie zu verfahren, und der König weit entfernt, den Klagen der Gemißhandelten abzuhelfen, hatte eigenmächtig die längst ver-  
 1604gessenen alten Strafgesetze gegen sie erneuert. So war es denn kein Wunder, daß der Aufruhr schnell und mächtig um sich griff. Ein wüthender Krieg brach nun aus, bis endlich der König sich zur Nachgiebigkeit gezwungen sah. In Wien wurde ein Vertrag geschlossen, der als die gesetzliche Grundlage der Religionsfreiheit der Protestanten betrachtet werden kann, denn völlige Gewissensfreiheit und öffentliche Religionsübung ward ihnen zugesichert und Bocskay als Fürst von Siebenbürgen anerkannt. Ungarn war also wieder beruhigt und schien bessere Tage erleben zu sollen, da auch die Türkenkriege aufhörten, ja in dem auf zwanzig Jahre geschlossenem Frieden der sonst so hochmüthige Ton des Sultans, dessen Macht jetzt anderswo beschäftigt war, sich bedeutend herabstimmte, auch der bisherige Tribut nicht mehr gefordert wurde.

§. 254. Rudolf blieb nach wie vor unthätig, so daß er selbst seine Verwandten unwillig machte, die, wie bereits (§. 122) erzählt ist, selbst darauf dachten, ihn von den Geschäften zu entfernen. Als er auf dem folgenden Reichstage nicht erschien und den Frieden mit den Türken nicht einmal bestätigte, wendeten sich die erbitterten Stände seinem Bruder  
 1608Matthias zu, der ihn durch Heeresmacht zwang, die Regierung Ungarns niederzulegen. Matthias wurde nun zum Könige gewählt. Er bestätigte zwar die Religionsfreiheit, doch bemerkt man auch während seiner Regierung deutlich, daß ihm die Gegenbemühungen der katholischen Geistlichkeit nicht ungelegen waren, obgleich gerade jetzt die prote-  
 1610stantische Kirche durch eine allgemeine Synode Einheit und Festigkeit erlangte. Die Nation schien sich in den Verhältnissen zu ihrem alten Erbfeinde um so mehr zu heben, als die innere Kraft des Türkischen Reichs sank, so daß man schon in dem von dem Türken erbetenen Friedensvertrage die Abtretung eines Theils ihres Ungarischen Gebietes fordern und erhalten konnte; aber für Ungarn sollten die Tage der Ruhe noch nicht erscheinen. Wer hätte glauben können, daß bei dem damaligen Stande des Religionswesens, eine Glaubenspartei es hätte versuchen dürfen, die andere zu unterdrücken? und doch war es gerade Unbulsamkeit des einen Theils, der dem Aufstreben des kräftigen Volkes, welches jetzt seine Heimat vom Türkischen Joche leicht hätte befreien können, neue Fesseln anlegte und die Fackel des Bürgerkrieges wiederholt anzündete. Dem Erzbischofe von Gran, dem Jesuiten P a z m a n y, gelang es, eine bedeutende Zahl der ersten Familien zum Rücktritt zur katholischen Kirche zu bewegen. Damit aber hatte er auch deren Unterthanen, die nur zu sehr in der Gewalt des Adels standen, gewonnen,



und schon zeigten sich auf den Reichstagen die Folgen dieses Übertrittes, denn von jetzt an sahen sich die Protestanten genöthigt, auf die Vertheidigung der ihnen bewilligten Rechte Bedacht zu nehmen. Unter dem folgenden Könige, dem eifrigen Jesuitenfreunde Ferdinand II, ging die Saat des ausgestreueten Unfriedens nur zu üppig auf. Die bedrängten protestantischen Böhmen wendeten sich um Hülfe an den damaligen Siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor, und dieser rückte sogleich mit einem Heere durch Ungarn gegen die Österreichische Grenze, ja bis in die Nähe Wiens vor. Der von ihm versammelte Reichstag trug durch Abgeordnete dem Könige seine Klagen vor, erhielt aber keine genügende Antwort. Dies erregte solchen Unwillen, daß man mit den Böhmischem Gesandten ein Bündniß schloß und Gabor zum Könige<sup>1620</sup> wählte. Neue Unterhandlungen mit Ferdinand hatten die Folge, daß der Reichstag den Siebenbürgischen Fürsten abermals als König ausrief. Obgleich dieser nun im folgenden Jahre wirklich den königlichen Titel annahm, so fand er es doch gerathen, mit Ferdinand einen Vertrag zu<sup>1621</sup> schließen, in welchem er gegen große Entschädigung dem Titel entsagte, der König aber Amnestie zusicherte und die Rechte des Landes aufrecht zu halten versprach. Letzteres geschah auch auf dem folgenden Reichstage; allein Gabor klagte bald, daß der Vertrag nicht erfüllt werde und<sup>1623</sup> rückte in Mähren ein, ließ sich jedoch durch einen neuen Vertrag zur Rückkehr bewegen. Zum dritten Male wurde der Krieg erneuert und<sup>1626</sup> Gabor nahm sogar den aus Deutschland geflüchteten Grafen von Mansfeld bei sich auf; allein er hatte auf größeren Beistand von den Deutschen Protestanten gerechnet und schloß daher, als dieser ausblieb, wieder Frieden.

§. 255. Bei Ferdinands Tode hatte sich der Religionszustand durch<sup>1637</sup> Pazmany's und der sich immer mehr ausbreitenden Jesuiten Bemühung so sehr verändert, daß die katholische Partei auf den Reichstagen bei Weitem das Übergewicht besaß und der Erzbischof es schon wagen konnte, gegen die Bestätigung der protestantischen Rechte zu protestiren. Unter Ferdinand III gingen die Katholiken zu offenerer Gewaltthätigkeit über, nahmen den Protestanten Kirchen und Schulen und vertrieben Geistliche und Lehrer. Unter solchen Umständen war es denn freilich kein Wunder, daß der Siebenbürgische Fürst Georg Rakotzy<sup>1643</sup> den Aufforderungen der in Deutschland kämpfenden Schweden Gehör gab, mit einem Heere in Ungarn einfiel und dort so viel Anhang fand, daß Ferdinand Frieden schließen, ihm große Vortheile zugestehen und den Protestanten alle früheren Rechte bestätigen mußte. Obgleich nun der<sup>1645</sup> folgende Reichstag strenge Gesetze zu Gunsten der Protestanten erließ, so geschah doch von dem Zugesagten so wenig, daß der Unmuth der Pro-



testanten auf den Reichstagen stets neue Klagen in die allgemeine Unzufriedenheit über die Nichtachtung der Reichsgesetze mischte. Ferdinand that jedoch nichts, um den drohenden Sturm zu beschwichtigen. Sein bereits zum Könige erwählter Sohn Ferdinand IV war schon vor  
 1657 dem Vater gestorben; diesem folgte daher dessen zweiter Sohn Leopold I. Fast ein halbes Jahrhundert hat dieser die Krone getragen; ein für das ganze Reich inhaltschwerer Zeitraum. Die Protestanten erklärten auf dem Reichstage, daß sie sich in keine Berathungen einlassen würden, bevor nicht ihre Rechte wieder hergestellt seien, und verließen, als man sich darüber nicht einigen konnte, die Versammlung. Neue Unzufriedenheit aber bei allen Parteien erregte die Willkühr des Königs, der nach einem  
 1664 kurzen Kriege mit den Türken, eigenmächtig Frieden schloß. Da den  
 1670 Beschwerden der Protestanten gar nicht abgeholfen wurde, so bildete sich unter ihren mächtigsten Magnaten ein Bündniß, welches jedoch verra-  
 1671 then und mit blutiger Strenge geahndet wurde. Nicht genug, daß darauf ein starkes Deutsches Heer in Ungarn einrückte, dessen Unterhalt der König dem ganzen Lande auferlegte; auch die hohen Reichswürden wurden abgeschafft, dem Lande ein Deutscher Statthalter vorgesetzt und die strengsten Maßregeln gegen die Protestanten durchgeführt, ja Prediger derselben sogar auf die Galeeren geschickt. War es ein Wunder, wenn sich allethalben Unruhen, ja offener Aufruhr zeigte? Nach längerem Kampfe an dem auch die Siebenbürgen und Türken Theil nahmen,  
 1678 trat endlich Graf Emerich Tököly an die Spitze der Empörung und fand allethalben solchen Anhang, daß bald ein großer Theil Ungarns in seiner Gewalt war. Vergebens suchte man ihn durch Reichstagsbeschlüsse zufrieden zu stellen. Er traute bloßen Versprechungen nicht, ergriff nach  
 1682 kurzem Waffenstillstande von Neuem die Waffen, wendete sich an die Türken und wurde von dem Sultan als Fürst von Ungarn anerkannt.  
 1683 Ungarn wäre, da ein gewaltiges Türkenheer wirklich heranzog, für Österreich verloren gewesen, wenn nicht das Bündniß mit dem großen Johann Sobiesky von Polen dem Könige sein Reich gerettet hätte. Das Türkische Heer mußte die Belagerung Wiens, welches von Rüdiger Stahremberg so muthig vertheidigt wurde, aufheben; Leopold gab der Stimme der Klugheit Gehör und entzog durch Zusicherung allgemeiner  
 1685 Amnestie dem Grafen Tököly, der endlich in die Türkei flüchtete, einen großen Theil seines Anhangs und setzte den Krieg durch seine trefflichen Feldhern Markgraf Ludwig von Baden, Herzog Karl von  
 1686 Lothringen, welcher Ofen eroberte und die Türken bei Mohatsch  
 1687 schlug, und Prinz Eugen von Savojen, welcher den glänzenden  
 1697 Sieg bei Zenta erkämpfte, mit solchem Glücke fort, daß endlich der  
 1699 Friede zu Karlowitz fast ganz Ungarn und einen Theil von Sieben-



bürgen, ferner Slavonien und Kroatien von der Türkischen Herrschaft befreite. Leopold benutzte schon früher das Waffenglück, welches ihm das ganze Land in die Hand gegeben hatte, auf einem Reichstage den 1687 Beschluß durchzusetzen, daß von jetzt die Ungarische Krone im Habsburgischen Hause erblich und das alte Recht des Adels, sich im Falle der Verletzung der Rechte der Nation gegen den König auflehnen zu dürfen, aufgehoben sein solle, so wie überhaupt das Bestreben der Regierung immer deutlicher darauf gerichtet war, die königliche Macht unumschränkt zu machen und die protestantische Religionsfreiheit ganz zu unterdrücken, ein Versuch, der im folgenden Jahrhunderte dem Lande, die Ruhe, die es von jetzt an hätte genießen können, noch mehrmals verflümmerte.

### Die Türken.

§. 256. Sultan Muhamed II hatte durch seine Eroberungen die Macht der Osmanen weit ausgebreitet; er war aber zugleich auch Ordner seines Reiches und so der eigentliche Gründer der Osmanischen Größe. Auf Krieg und Eroberung schien der Türkische Staat einmal angewiesen; eine Grenze hat kein Sultan seinen Eroberungen setzen wollen; Friede war nur Waffenstillstand, um Zeit zu neuer Rüstung zu gewinnen. Langer Friede war der inneren Ruhe immer verderblich; daher der fast ununterbrochene Kampf an allen Grenzen des Reiches, durch den kriegslustige Statthalter und ein unruhiges Janitscharenheer stets beschäftigt sein mußten, wenn sie nicht dem Sultan selbst gefährlich werden sollten. Was wäre aber wohl aus Europa geworden, wenn die wild daher stürmende Übermacht der Türkischen Heereschaaren sich nicht an der Europäischen Kriegskunst und Tapferkeit oft gebrochen oder anderweitige Beschäftigung gefunden hätte? Und doch ist es zu bewundern, daß bei dem traurigen Zustande, in welchem Ungarn, das Bollwerk des übrigen Europas, sich befand, nicht noch mehr Fürsten von Türkischen Großwesiren sich haben beugen, nicht noch mehr Kreuze Christlicher Tempel dem Halbmond haben weichen müssen. Die Geschichte des Türkischen Reichs ist nichts weiter, als Kriegsgeschichte, deren Ereignisse wir großen Theils schon bei der Darstellung der Begebenheiten in Ungarn berichtet haben und deren Schilderung nichts Anziehendes darbietet, oder Erzählung blutiger Thronrevolutionen und Mordscenen, die, im Oriente so gewöhnlich, das Andenken so vieler Sultane in unsern Augen schänden. Obgleich Bajazet II von friedfertigem Charakter war, so hörten doch die Kriege in Asien und an den Europäischen Grenzen eigentlich nie auf, jedoch führten alle diese Kämpfe in Ungarn, mit Polen, Vene-